

Ausflug nach der Ruine Ramswag.

"Mittwoch, den 15. April: Ausflug nach der Ruine Ramswag. Abgang bei der Kirche Heiligkreuz um $8\frac{1}{2}$ Uhr. Mittag- und Vesperessen mitnehmen." So lautete das Wochenprogramm des Tarzisiusbundes Heiligkreuz.

Am Montag und am Dienstag moderte das Wetter so herum, und man wusste nicht recht, ob es schön werde oder ob Regen im Anzug sei. Am Mittwochmorgen hatte jedoch der Himmel gar keinen üblen Ueberzug. Es war um 6 Uhr morgens fast wolkenfrei. Doch bis um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr konnte Petrus sein Wetter immer noch umstellen, und er tat es auch. Schon gegen 7 Uhr war der Himmel wieder ganz bedeckt, und es war fraglich, ob wir den Ausflug überhaupt wagen würden. Nun besserte das Wetter wieder ein wenig, und wir machten das Wagnis doch noch, die nötige Kost einzukaufen. Mein Bruder und ich waren bald gerüstet, und wir schlugen den Weg nach der katholischen Kirche Heiligkreuz ein. Punkt $\frac{1}{2}$ 9 Uhr hatten wir die Gefährten, einen sehr schönen grossen Trupp, erreicht. Es wurde noch eine kurze Zeit gewartet auf allfällige Nachzügler. Es stellten sich aber keine mehr ein. Wir



stellten uns in Reih und Glied auf. Punkt $\frac{1}{4}$ vor 9 Uhr ging das Gebirgsbataillon 87 los, und im guten Schritt gingen Kronbühl entgegen. Nach 10 Minuten gezeigte sich noch einer dazu, der den Weg Wohnort - Kirche und wieder zurück nicht vergeblich machen wollte. So ging rüstig vorwärts, und bald hatten wir die Stelle erreicht, wo die Strasse nach dem Bahnhof Wittenbach von der Hauptstrasse abzweigt. Wir nahmen diesen Weg, um dann weiter unten wieder auf die Hauptstrasse zu stossen. Die ganze Kolonne marschierte auf staubiger und kiesiger Strasse am Bahnhof und am Gemeindehaus der Wittenbächler vorbei und suchte nun wieder die Hauptstrasse zu gewinnen. Vorerst wurden wir aber noch mit Schweinestallparfüm beschenkt, und die Hersteller grunzten noch kräftig mit im nahen Stall, als ob sie sich freuen würden, dass sie so viele Abnehmer gefunden haben.

Gegen $\frac{1}{4}$ vor 10 Uhr hatten wir die Hauptstrasse wieder unter den Füßen, und nach einer Viertelstunde, also um 10 Uhr, mussten wir den Fussweg nach der Ruine einschlagen. Ein kleiner Halt wurde hier noch hineingeschoben, und wir nahmen Platz am Wiesenbord links und rechts des Weges. Die hungrigsten konnten der Versuchung

nicht mehr widerstehen und stillten die schreckliche Plage. Auf dem Weitermarsch kamen wir noch an verschiedenen Bauernhäusern vorbei, wo oft der Hund anschlug. Da stimmten jedesmal ein paar Knaben in das Gebell ein und hatten ihre Freude, wenn die Hüter des Hauses noch wütiger wurden. Die Ruine Ramswag rückte immer näher. Da wir schon zweimal drunten gewesen waren, kannten wir das Gebiet noch. In kürzester Zeit mussten wir an einem Wäldchen ankommen. Die Ehrgeizigsten erkannten dieses Wäldchen als Spielgebiet, das wir letztes Mal als solches benutzt hatten. Nun musste die Ramswag nicht mehr ferne liegen. Darum gaben diese Volldampf; denn jeder wollte die Ramswag zuerst erreicht haben. Bald erschien die Burg auf der Bildfläche, und nun gings im Volldampf den Burggraben hinunter und auf der andern Seite wieder hinauf. Die kleine Steigung wurde im Schuss genommen, und bald flitzte der erste durchs Burgtor und verschwand im Burghof. Bald kamen auch die nächsten, und da gab es noch interessante Endspurte. Die letzten hatten schon Rückstand, und es dauerte eine Weile bis alle im Burghof waren. Hier erlebten wir eine kleine Enttäuschung. Der Burghof war schon ziemlich stark angefüllt, und die Bewohner waren Hospizler, auch aus St. Gallen wie wir. Die hatten natürlich den schönsten Platz für sich ausgesucht und waren schon damit beschäftigt, das Mittagessen vorzubereiten. Ein kleiner Platz blieb für uns doch noch übrig. Wir schnallten unsere Rucksäcke ab und legten sie an passende Orte.

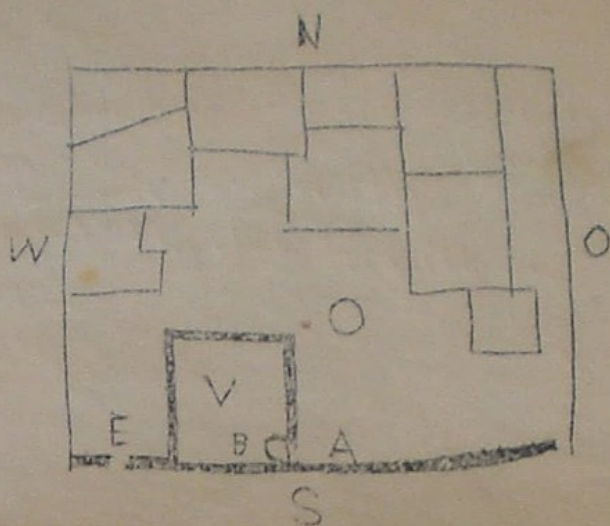
Dann nahmen wir die Umgebung in Augenschein. Im Westen fingen wir an. Hier fällt der Burgfelsen sehr steil ab, und das Wasser der Sitter bespült ihn. Gegen Norden desgleichen, bloss mit dem Unterschied, dass gegen Norden ein schmaler, steiler und auslaufener Fussweg nach der Sitter hinunterführt (was im Westen nicht der Fall ist und auch kaum möglich wäre). Ein tiefes und ziemlich steiles Tobel im Osten kündigt einen grössern Bach an, was auch sehr vorteilhaft war für die ehemalige Burg. Etwa dreieinhalb Meter hoch stürzt sich der

Bach über einen Nagelfluhfelsen hinab und verschwindet zwischen den Bäumen um dann später in die Sitter zu fliessen. Da gähnte uns an der Wand plötzlich etwas Dunkles entgegen. Es war, als wir es näher betrachteten, eine Spalte. Einer hatte eine Taschenlampe bei sich, und diese holte er geschwind, und wir drangen etwa 3m in die Spalte hinein, was ohne grosse Mühe gelang. Hier wurde die Spalte aber enger und niedriger, und wir mussten kriechen. Bei etwa 5 m wurde der Gang aber so eng, dass wir nicht mehr weiter konnten. Wir krochen wieder zurück, und nun ging der Kleinste zuvorderst. Diesem gelang es noch weiter vorzudringen, dann aber musste auch er umkehren. Auch er war zu gross um den zusammen-



gefallenen Geheimgang - was einer meinte, er habe einen solchen vor sich - noch weiter zu verfolgen. Gegen Süden war die einzige horizontal hinauslaufende Seite. Diesem Uebel wurde abgeholfen, indem ein Burggraben gezogen wurde. Jedoch ist er jetzt ziemlich zerfallen und ausgerundet, und auch das Wasser fehlt. Auf der entgegengesetzten Seite des Grabens finden wir noch Ueberreste der Fallbrücke. Der Hintergrund ist bewaldet. Das ist jener Wald, in dem wir jedesmal das Ziel aussteckten für unsere Wald- und Räuberspiele.

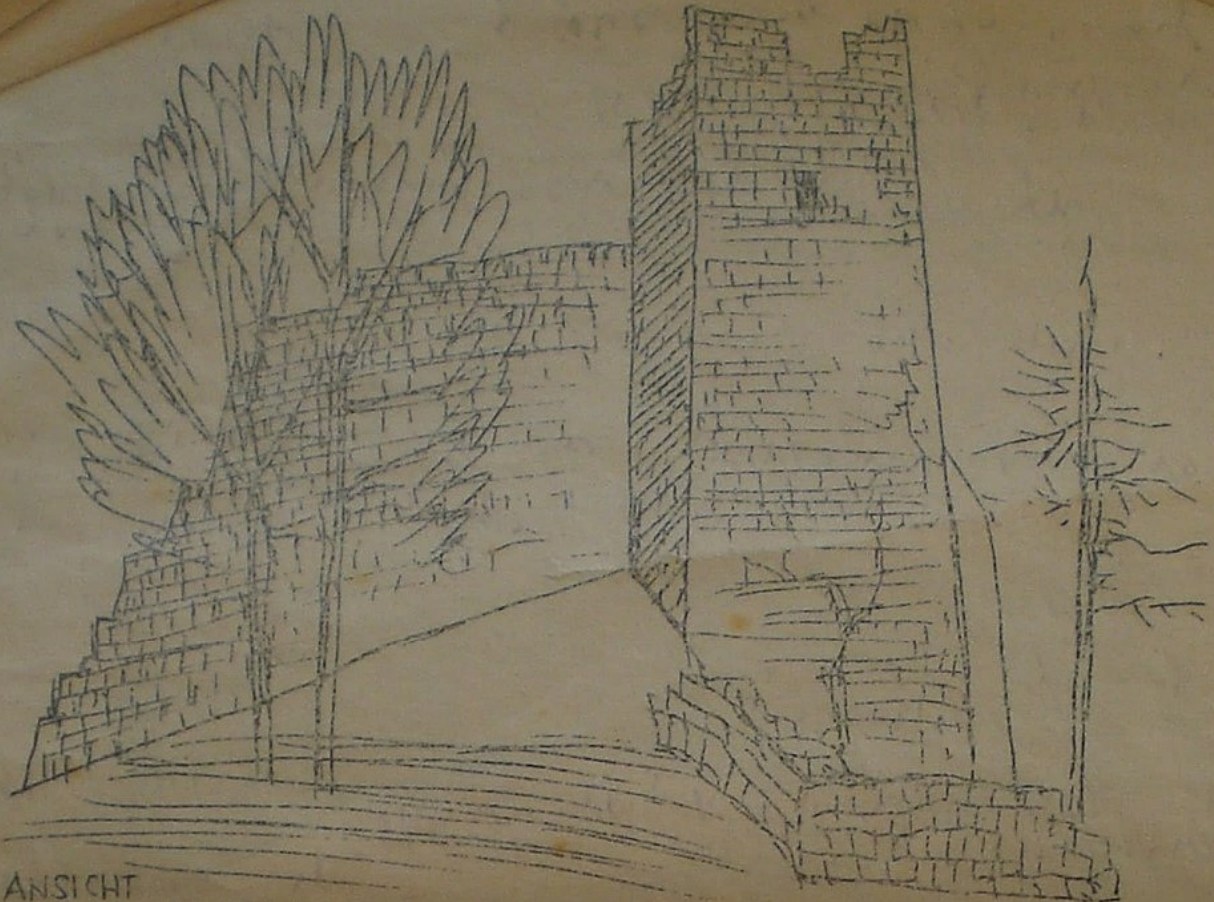
Bei unserer Musterung wurde es halbzwölf Uhr. Es langte gerade noch, die Burg selber in Augenschein zu nehmen. Die äussere Grundmauer hat ungefähr die Form eines Rechteckes, wie die Zeichnung zeigt. Die stark ausgezogenen Linien sind ziemlich hohe Mauern, die an der höchsten Stelle etwa 18 m betragen. Die schwach gezogenen Striche sind nur mehr ganz niedrige Mauern; ihre Höhe schwankt zwischen 1 und 1½ Meter. Bei Punkt E ist der Eingang, über dem eine Tafel angebracht ist mit der Renovations-Jahreszahl 1932 und einer kleinen Inschrift. Der Ring inmitten des Burghofes bedeutet einen Baum. Südlich davon beim Punkt A ist der Eingang in den Turm und ins Burgverliess. Wir treten auf das kleine Känzelchen B, das sich etwa 4 Meter über dem Boden befindet. Die vier waghalsigsten liessen sich an einem Baumstamm hinunter, und da es noch verschiedene Aeste drunten hatte, zündeten sie ein Feuer an, das aber nicht recht zum Flackern kam. Sie stiegen wieder herauf. Etwa fünf Fenster, oder vielmehr bloss Löcher, gaben dem Raum noch ein wenig Helligkeit. Die Dicke der Mauer schwankt zwischen 1 und 1½ Meter.



Nun war es bald 12 Uhr, und wir machten uns langsam daran, das Mittagessen zu verzehren. Wir riefen noch einigen "Köpf-fanatikern", die das geistreiche Spiel betrieben, den Ball per Kopf fortzubringen und dem andern eine "Kiste" zu machen. Dann begannen wir mit dem Mittagessen. Dieses konnten wir ungestört verzehren, da die Hospizler fortgegangen waren, um mit einem Fussball zu spielen. Das Essen mundete uns gut. Es waren etwa 20 Minuten verstrichen, als wir das Essen beendet hatten. Einige hatten als Dessert noch gebratene Würste und Kartoffeln. Wir sammelten die übriggebliebenen Papierreste, häuften sie auf und suchten im Wald noch Holz. Bald hatten wir genügend, um einen Funken machen zu können. Wir zündeten das Papier an, und bald griff das Feuer auf das Holz über.

Wir packten nun zusammen, da wir jetzt in den schon erwähnten Wald hinübergingen, um zu spielen, und wir wahrscheinlich nicht mehr in die Burg zurückkehren würden. Bald hatten alle ihre Siebensachen beieinander, und wir schauten zur Sicherheit noch nach, ob keiner etwas liegen gelassen habe, was aber nicht der Fall war. Wir verliessen den Burghof und wanderten etwa 7 Minuten südwärts, wo wir unser Lager wieder aufschlugen am Rande einer Kiesgrube. Dann wählten wir zwei Parteien, um "Räuber und Poli" zu spielen. Ich wurde in diejenige Partei gewählt, die zuerst "Poli" sein sollte. Das Ziel war die Kiesgrube.

Die Räuber reisten ab, und wir folgten nach etwa 10 Mt. nach. Da kam mir ein Gedanke; die Räuber konnten in jener Höhle sein. Wir suchten das Gebiet ab, und sie waren auch dort, bloss nicht direkt in der Höhle, sondern über der Höhle und zwar an einem überragenden Abhang. Da hatten sie freilich einen guten Platz, wo wir sie höchst unsicher fangen konnten, um ihnen die 3 Schläge zu geben.

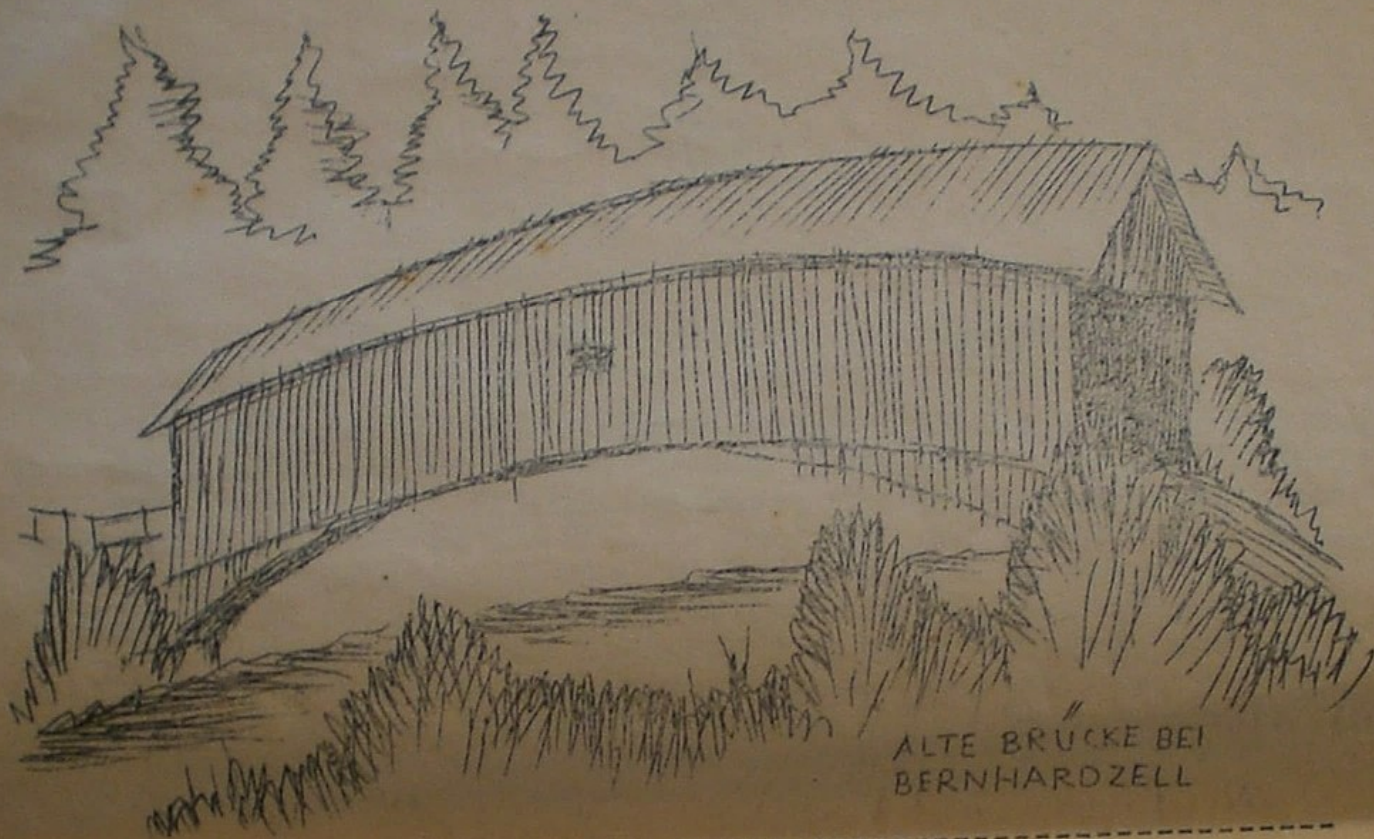


ANSICHT
VON NORDEN

Von oben waren sie geschützt; erstens, weil die Felsen und der Abhang überragend waren, und zweitens, weil wir nicht zukunnten, da bis zuäusserst an den überragenden Felsen kleine, aber dichte Tännchen die Aussicht nach unten nahmen, welchen man sich nicht anvertrauen durfte, um das "Räubernest" auszunehmen. Ausserdem schossen sie noch Zapfen ab. Von unten konnte man wohl zu, aber die "Räubernestbewohner" vereitelten dies durch Hinablassen von Sand und Steinen. Die beiden Seiten waren unbezwingbar, da kahler Fels zutage trat. Das war fatal. Nun konnten wir nichts anderes anfangen, als schauen, dass niemand aus der Räuberburg fortkam, um das Ziel zu gewinnen. So verging die Zeit, und bald ertönte der Schlusspfiff des ersten Teiles vom Spiel. Am Ziel vernahmen wir, dass drei Räuber, die sich nicht zur "Räubernestbewohnerbande" gesellt hatten, das Ziel erreichen konnten und, dass zwei andere Räuber den Tod durch Abschlagen erlitten hatten. Nun wurde ein Räuberhauptmann für die 2. Spielzeit auserkoren und gleich gewählt. Ich musste die Wahl wohl oder übel annehmen. Bald dampften wir los. Ich ging zuerst gegen Nordost hinaus ins Spielgebiet, umschritt in grossem Bogen die Ruine, um in entgegengesetzter Richtung das Ziel zu erreichen. Ich wollte allein sein, um schneller und geräuschloser zu sein, und trennte mich deshalb von den andern. Die Zeit war kurz bemessen, und deshalb musste ich eilen. Jetzt näherte ich mich immer mehr dem Ziel, und plötzlich, ich strengte meine Ohren an, hörte ich ein Geräusch. Schnell duckte ich mich, und jetzt drang ich, einen Halbkreis um das verdächtige Ziel beschreibend, noch langsamer vor. So verging die Zeit schnell, und ich war nur mehr etwa 25 Meter vom ersehnten Ziel entfernt, als der Schlusspfiff ertönte. Hätte die Spielzeit noch etwa fünf Minuten gedauert, wahrscheinlich hätte ich das Ziel erreicht. Jetzt riefen wir die Abwesenden noch zusammen, und es stellte sich heraus, dass von unserer Partei zwei Mann das Ziel erreichten, aber acht abgeschlagen wurden, Also hatte die Gegenpartei gesiegt.

Nun wurde das Vesperessen noch eingenommen, und dann schlugen wir den Heimweg ein. Diesmal wählten wir den Weg der Sitter entlang, obwohl dieser viel mühsamer war als der Hinweg. Kurz unterhalb Wittenbach erreichten wir wieder die Hauptstrasse. Nun gings heimwärts, allerdings nicht mehr in einem solchen Tempo, wie am Morgen. Bald näherten wir uns Heiligkreuz, und genau sieben Uhr erreichten wir den Kirchplatz. Hier wurde Abschied genommen, und dann ging jeder seinen eigenen Heimweg.

Am Abend im Bett träumte man noch von Hundegebell, Ruinen und Geistern, Höhlen und Höhlenforschern und endlich von einer Räubernestbewohnerbande.



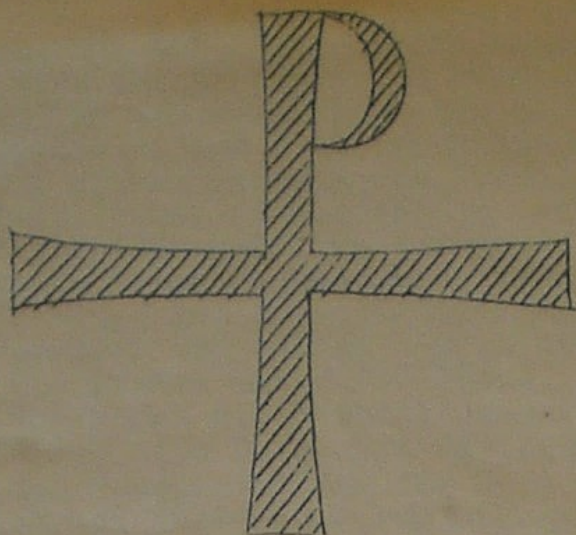
ALTE BRÜCKE BEI
BERNHARDZELL

Liebe Tarzisiusbündler !

Mit Mittwoch, den 3. Juni 1936, ist eine Spielsaison abgeschlossen worden. Jede Gruppe hat im Laufe der letzten Zeit ihr Möglichstes getan, um an die Spitze zu gelangen. Selbstverständlich ist nur einer dieses Glück beschieden worden. Am Mittwoch konnte man gegen Abend im Heiligkreuz Gesichter sehen, nach denen es zum mindesten sieben Tage Regenwetter gegeben hätte. Daneben hatte es aber auch solche, allerdings waren diese rarer, denen die Freude schon von weitem anzusehen war. Hätte man sie nach dem Grunde gefragt, so hätte man die Antwort "Mer hend potzt!" bekommen. Gewiss ist das ein Grund für die Sieger, freudig zu sein. Die Besiegten haben aber deshalb den Mut auf keinen Fall zu verlieren. Wer weiss, vielleicht werden sie das nächste Mal um den ersten Platz beneidet.

Wir wollen mit guter und freudiger Zuversicht in die neue Spielzeit einziehen. Nebst dem Spiel aber soll jede Gruppe den festen Willen haben, auch in bezug auf ihren Charakter den ersten Platz einzunehmen. So wird unser Zusammenarbeiten immer schöner und nützlicher werden. Jede Gruppe soll die neue Spielzeit mit gutem Willen und festem Charakter durchführen!

Martin Egli



In diesem Zeichen wirst du siegen.

Auf unserer Frühlingswanderung nach der Ramswag sah man über den Köpfen der ersten Reihe ein windbewegtes buntes Fähnlein flattern. Unser erstes Feldzeichen. Kein mächtiges Banner aus kostbarer Seide und teurem Stoff; nein. Schlicht und einfach ist es, sowohl in der Zeichnung, als auch im Material. Was es aber wertvoll macht, ist, dass es ein Bubenherz selbst ersonnen und Bubenhände selbst gefertigt haben. Das Fähnlein ist eine fleissige und geschickte Arbeit unseres lieben Ruedi Keel. Bevor er von uns Abschied nehmen musste, wollte er uns noch einmal eine Freude machen, seinen Freunden noch einen letzten Dienst erweisen. Ein letzter Gruss. Und ein heiliger Gruss. Denn auf des Fähnleins rotleuchtendem Grund steht das heilige Zeichen unseres Erlösers. Ihr versteht vielleicht nicht alle dessen Sinn. Der Buchstabe P ist genommen aus den Anfangsbuchstaben des griechischen Namenszuges für Christus. Durch Verbindung mit einem Querbalken entsteht ein Kreuz, das erhabenste aller Zeichen. Die Deutung dieses Monogramms heisst also Christus der Gekreuzigte. Es ist ein uraltes Sinnbild und stammt aus Zeiten, in denen jeder, der sich zu diesem Zeichen bekannte, bereit sein musste, sein heiliges Bekenntnis mit dem Tod zu büssen. Ein Zeichen, das in den Katakomben die Inschriften so vieler Grabplatten ziert, unter denen die Ueberreste von Menschen liegen, die sich für Christus enthaupten, vierteilen, zersägen, auf Holzstössen verbrennen, auf glühendem Roste braten und von beutehungrigen Bestien in Stücke zerreißen liessen, kann uns nur mit tiefster Ehrfurcht erfüllen.

Auf der weissen Kehrseite des Fähnleins steht in schwarzen Lettern der Name Bruder Klaus. Diesen Heiligen hat sich diejenige Gruppe, welcher Ruedi als Spielführer vorgestanden hat, zu ihrem Schutzpatron erwählt. So eng wie das weisse Tuch mit dem roten verbunden ist, so eng war Bruder Klaus mit Gott verbunden. Und nur darum ist er über alle mittelmässigen Christen weit hinausgewachsen und ein so Grosser und Heiliger geworden, den nicht nur die katholischen, sondern auch andersgläubige Schweizer in hohen Ehren halten. Und wir haben auch allen Grund auf diesen Mann stolz zu sein, denn ohne ihn gäbe es vielleicht keine Schweiz. Dem ist so: Zu Bruder Klausens Zeiten kehrten die Eidgenossen einst beutebeladen von einem Kriege heim. Bei der Verteilung der Beute bildeten sich zwei streitende Parteien. Die Streitsache wird auf mehreren Tagsatzungen behandelt. Eine letzte Tagsatzung wird nach Stans einberufen. Man hält verschiedene Sitzungen ab. Das einzige

Endergebnis von langen Verhandlungen besteht jedoch nur darin, dass die Kluft zwischen den zankenden Parteien nur noch klaffender und abgrundtief wird. Eben weil jeder Recht behalten und keiner nachgeben will. Die Luft ist mit Hass und Zwietracht geschwängert. Ein blutiger Bürgerkrieg scheint unvermeidlich. Das Schweizerhaus wankt in seinen Grundfesten und droht in Balde krachend in sich zusammenzustürzen. Der greise Pfarrer von Stans kennt nur noch eine Rettung: Bruder Klaus. Dieser Einsiedler hat schon so vielen Menschen aus ihrer bitteren Not geholfen und schon so manches wieder eingereckt, was ausgerenkt war. Er kann auch hier noch versöhnlicher Mittler werden. Trotz einer kalten, unlustigen Winternacht nimmt der alte Stanser Pfarrherr den rauen Weg in die abgelegene Ranft zum einsamen Beter und Büsser unter die Füsse.

Bruder Klaus kommt nicht selber an die Tagsatzung, sondern er gibt dem Pfarrer eine Botschaft mit. Eine Botschaft von einem Menschen, der den ganzen Tag nur für Gott lebt, dessen Seele in Gott als ihrem letzten Ziele ihre beständige Ruhstatt gefunden hat, kann nur eine göttliche Botschaft sein. Von welcher anderen Gedanken mochte sie wohl geprägt sein, als von den Gedanken der Botschaft Christi selbst, nämlich, dass wir zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen sollen, dass es dem Menschen nichts nütze, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet, dass wir nicht Schätze auf Erden anhäufen sollen, wo Rost und Motte verzehren, dass wir, wie wir wollen, dass die Leute an uns handeln, gleicherweise an ihnen handeln, dass wir die Feinde lieben und barmherzig sein sollen. Bruder Klausens Botschaft wirkt Wunder. Zu Tränen gerührt reichen sich die Eidgenossen die Hände zum Friedensschluss. Die Schweiz ist vor dem Untergang gerettet.

Manchmal hat es auch schon im Tarzisiusbund darnach ausgesehen, als ob im nächsten Augenblick ein "Bürgerkrieg" ausbrechen sollte. Gemeint ist da nicht jenes heitere Tummelspiel, welches bei Regenwetter unsere Bude im Gütli in einen wahren Kriegsschauplatz verwandelt und dem wir darum den Namen Bürgerkrieg beilegen. Nein, was ich hier meine, hat mit heiter nichts zu tun.

Es muss einen bitter kränken, wenn man sich auf einige schöne Heimstunden oder einen flotten Spielnachmittag vorbereitet hat und dann Knaben durch Nichtbeherrschung ihrer Leidenschaften unseren Zusammenkünften den Frohsinn rauben und alles verstimmen, wenn einem fröhlichen Ausgang ein trauriger Heimgang folgt. Denke jetzt nicht an diesen oder jenen Sünder. Bevor du den Splitter im Auge deines Bruders suchst, sieh nach, ob nicht vielleicht in deinem eigenen Auge ein Balken steckt. Oder gehörst du wirklich zu jenen, an denen man seine helle Freude haben kann? Frage dich einmal: Habe ich noch nie durch liebloses Reden, trotziges Ungehörig, rohe Rücksichtslosigkeit, übermässige Empfindlichkeit, hochnäsiges Wichtigtun, Spielverderberei und pomadige Trägheit dazu beigetragen, das Leben im Tarzisiusbund unangenehm zu machen? Wenn du deine niedrigen Triebe nicht bemeistern lernst und durch faules Sichgehenlassen wie Wasserschosse noch hochschiessen lässt, können sie, einmal über dich Herr geworden, dein eigenes Lebensglück in Trümmer schlagen und dasjenige der Gesellschaft, welcher du angegliedert bist, vernichten.

Wieviele schöne Stunden haben zum Beispiel eitle Rechtshaberei und starrer Eigensinn schon gründlich verdorben und verpfuscht? Wieviel Unzufriedenheit stiftet das Maul des ewigen Nörglers, und wieviel Hass und Zwietracht sät eine lose, böse Zunge? Neid, Missgunst und Ichsucht sind die wahren Totengräber jedes fröhlichen Zusammenseins. Wo jeder nur an seinen eigenen Vorteil und seine eigene Bequemlichkeit denkt, wo keiner gehorchen und jeder befehlen will, wo keiner nachgeben will in Dingen, wo es die Vernunft und das Gesetz der Bruderliebe fordern, da muss es notwendig zu Explosionen kommen. Da fangen die Fundamente an zu

wackeln, auf die jedes christliche Gemeinschaftsleben sich lauen muss. Da wird die Atmosphäre stinkig und unerträglich. Jeder echte Frohsinn schwindet. Niemand wird sich mehr wohl fühlen dabei.

Gerade in eine solche Krise waren wir einmal gerutscht. Da kam unser Ruedi und pflanzte mitten in unsern Kreis sein Christusfähnlein. Was wollte und will er uns damit wohl sagen? Gewiss nur dies: Haltet Christus in eurer Mitte. Stellt ihn in den Mittelpunkt all euren Denkens, Redens und Handelns. Folget ihm nach. Er sei euer Meister. Er sei euer Lehrer.

Ja, lerne von ihm geduldig und sanftmütig zu sein, anstatt immer gleich so hitzig aufzubrausen, wegen eines Ungemachs, das dir zugefügt worden ist.

Lerne von ihm jene Friedfertigkeit, die gerne den kürzeren zieht, um unnötigen Krach zu vermeiden, die sich nicht in fremde Händel einmischt.

Lerne von ihm barmherzig zu sein und deinen Beleidigern von Herzen zu verzeihen, der du selber ganz auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen bist.

Lerne von ihm zu gehorchen, ohne zu murren, demütig und bescheiden zu sein. Erhebe dich nicht wegen irgend welcher Vorzüge, die du hast. Du weisst ja, dass alles, was du bist und hast, von Gott ist.

Lerne von ihm jene grosse Liebe zum Nächsten, die nicht dem eigenen Profit nachjagt, die schnell bereit ist zum helfen, allüberall wo es not tut, die den andern um sein Wohlergehen nicht beneidet.

Und wenn die Mitmenschen dein Gutes tun und Gutsein mit Undank und Kälte beantworten, deinen guten Handlungen schlechte Absichten unterschieben, geringschätzig über dich reden, dann schau auf das Zeichen in unserm Fahmentuch. In ihm kannst du solches grosszügig still ertragen und hinnehmen.

Und wenn Aerger und Widerwärtigkeiten dich mutlos machen und deiner Seele den hohen Schwung nehmen wollen, wenn vielleicht ein schweres Leid dich trifft, dann schau auf dieses Zeichen. Es hat Kreuzesform. Man kann sich nicht Schüler Christi nennen, ohne sein Kreuz tapfer zu umfassen.

Und wenn Versuchungen dich locken und vom rechten Wege abbringen wollen, wenn mit auf die Welt gebrachte, angeborene schlimme Neigungen dich zu ihrem Sklaven machen wollen, dann schau auf dieses Zeichen. In ihm wirst du den Kampf gegen alles Niedrige und Gemeine aufnehmen können.

Ja, heute wollen wir uns wieder einmal recht bewusst werden, in wessen Zeichen wir getauft und gefirmt worden sind. Heute wollen wir unser heiliges Feldzeichen wieder näher in unsere Mitte rücken und uns wieder enger um es zusammenschliessen. Wollen vergessen, was gewesen ist und nicht gut war. Wollen einander die Hände zu frohem Weiterarbeiten reichen. Wollen hoch den Wimpel mit Christi heiligem Bilde tragen. Wir wissen:

In diesem Zeichen werden wir siegen!

M. Holenstein

Freundlich blickt das einfache aber reinliche Häuschen der alten Graflerin vom Hang herunter. Leuchtende Blumen zieren die Fensterlöcher. Die blinden Butzenscheiben werfen das grelle Sonnenlicht zurück. Ein blauidünstiges Räuchlein steigt aus einer Lücke und schwebt über dem bemoosten Strohdach. Ernste, schneegekrönte Bergriesen beschirmen das traute Heim. Rauschend wiegen sich die dunklen Föhren im warmen Frühlingswinde. Uebermütig plätschert die silbrig glitzernde, junge Muota am Gütlein vorbei. Helles Glöckchengebimmel klingt von der nahen Wiese her. Drei Zicklein streiten sich um zarte Leckerbissen. Neben dem Häuschen liegt ein braches Aeckerlein.

In diesem trauten Heim fristet die alte Graflerin mit ihrem Sohne Erni das Leben. Sie ist eine geplagte Mutter, hager, abgezehrt und bleich. Schon krönt die Silberkrone des Alters das schmale Haupt. Schmerzvoll liegen die grauen fast schwärzlichen Augen im bleichen Antlitz. Sie ist gebeugt unter ihrer schweren Lebenslast. Sie muss sich auf einen knorrigen Stock stützen. Dürftig hängt das geflickte Gewand am hageren Körper.

Düster, rauchgeschwärzt und vom Tageslicht nur schwach erhellt, ist die Küche ein kleines Eckchen der Hütte. Verglühende Scheiter durchbohren die Finsternis. Das Räuchlein schwebt zur Dachlücke, ballt sich zusammen, flieht zurück und kriecht gespenstisch im Raum umher. Windstöße entzünden die Glut und lassen für einen Augenblick die Flammen züngeln. Nebenan in dem Wohnraum deckt die alte Graflerin geschäftig den Tisch. Schon dampft das dicke Habermus, und der würzige Duft steigt in die Nase der Frau. Nun humpelt sie ins Freie. Die helle Mittagsonne blendet ihre müden Augen. Sie beschattet sie mit der Hand. --- Sie schrickt zusammen. Wo ist Erni? "Erni, Erni! Wo bist?" Schaurig werfen die Flühe diesen schrecklichen Schrei hin und her und tragen ihn in die weite Ferne. "Wo bist?" ... Ein Windstoß erstickt den Ruf. Ist er nirgends? das Herz hämmert in der Brust. Sie wankt gegen die Hütte und schaut noch weltverloren in die Weite. --- Plötzlich entdeckt sie Erni. Er rennt vom Tal herauf. Erleichtert atmet ihr Herz auf. Sie will dem Sohn entgegenlaufen, aber eine unsichtbare Kraft hält sie zurück. Schon ist der Sohn bei der Mutter. "Mutter, Mutter --- ich..." Er muss zuerst ausschauen. Hoch überragt seine stämmige Reckengestalt die bresthafte Mutter. Mutig leuchten seine tiefblauen Augen in die Welt. Blonde Locken spielen um sein sonnengebräuntes Haupt.

Die Mutter rafft sich auf. Sie öffnet die Türe zur Küche, und sie zieht Erni hinein. Erni lächelt. Hier empfing ihn oft des Vaters Rute. Die Graflerin schweigt. Erni schaudert es. Die Mutter schweigt immer noch. Erni klopft das Herz. Er starrt in die Glut des Herdes. Ein pfeifender Wind unterbricht die Stille und entfacht das Feuer. Erni wird es ungemütlich. Die Mutter atmet schwer.

"Wo bist gewesen? Warum hast' den Acker nicht gepflügt? Es sind doch noch viele Arbeiten zu verrichten! Fängst auch noch so an?"

Der starke Erni tritt vor der schwachen Mutter zurück! Er schluckt an einem Wort herum.

"Wo bist gewesen? Sags doch mir!"

Jetzt rafft sich Erni auf. Wie Donnerschläge dröhnt seine Stimme in die Finsternis. "Ich geh! Ich lauf nach Mailand! Ich halts nicht länger aus. Ich muss, muss. Ich fühle es."

Die Mutter steht da wie vom Blitz getroffen. "O, Erni, Erni!"

"Mutter ich muss. Die Obrigkeit ruft. Der Herzog wird bedroht. Die Franzosen hausen in seinem Land. Wir werden sie in die Knie zwingen. Wir werden siegen! Siegen!"

Erni jubelt vor Begeisterung. Die Mutter stöhnt. "Erni,

Erni! Du, mein Sorgenkind! Bleib! Bleib! "Sie taumelt zurück. Schlaaff lehnt sie sich an die Wand. Erni achtet es nicht.

"Ich werde Sold, viel Sold bekommen. Ich werde ein besseres Leben schaffen. Ich werde Knechte und Mägde anstellen. Ich werde ein grosses Gut kaufen. Uebermorgen gehen sie. Ich gehe mit!"

"Nein, Erni, bleib! Der Krieg ist ein Unglück, ein grosses Unglück. Er bringt Elend und Verderben. Menschen verbluten. Länder werden verwüstet. Hilf nicht mit! Bleib! Bleib! -Gott! Gott, hilf!.... Lass mir meine letzte Stütze... Hilf..." Die Mutter schluchzt. Sie droht umzusinken. Aber Erni hält sie auf. In seinem Innern wogt ein Kampf hin und her. Endlich rafft er sich auf.

"Mutter, ich bleibe!"

Tiefe, nächtliche Stille herrscht über dem Muotatal. Die Nachtkäuze schreien. Die Föhren rauschen. Die Muota singt ihr ewig-altes Lied. Die Sterne funkeln vom schwarzen Himmelszelt. Die schmale Mondsichel schwebt golden schimmernd über dem Tal. Der kühle Nachtwind trägt von weiter Ferne abgerissene Trommelwirbel ins Zimmer Ernis.

Dieser wälzt sich unruhig auf seinem Laubsock. Wie Blei drückt ihn die rauhe Wolldecke. Es dünkt ihn, er liege auf einer eisigkalten Steinplatte. Wirr fahren ihm Gedanken und Träume durch den schweren Kopf. Kalter Schweiss tritt auf seine Stirne. Palmen, Orangen und Zitronen locken, und darüber strahlt der tiefblaue Südhimmel. Jetzt taucht das liebe Gesicht der Mutter auf. Mit Tränen in den Augen ruft sie ihm bittend zu: "Bleib! Bleib!" Aus einer Ecke des Zimmers erscheint ein Krieger und winkt ihm.

"Komm mit uns! Wir haben es schön! Hier fliesst Wein in Hülle und Fülle! Hier wachsen die Feigen und Trauben, die Zitronen und Orangen."

Erni sieht sich plötzlich in Schlachtengetümmel. Er hört das Waffengeklirr. Blutströme fliessen. Ein Schlag-hochauf spritzt das Blut aus seinen Lenden. -Er sitzt beim Siegesmal der Helden.

Jetzt ertönen wieder Trommelwirbel. Erni hält nimmer aus. Er wirft die Wolldecke ab. Er tastet sich nach einer Ecke. Jetzt hat er sie erreicht - ja, es ist die alte Rüstung des Vaters. Erni dreht sie ein paarmal und schlüpft dann in sie hinein. Er mustert sich noch einmal.

Er steigt die alte Leiter hinunter. Am Zimmer der Mutter vorbei stolpert er ins Freie. -Ein warmer Wind weht ihm entgegen. Im "Schneeberg" kracht es gespenstisch. Die Föhren rauschen. Die Muota rauscht. Wieder ein Windstoss, diesmal ein heftiger. Das Gebälk der Hütte ächzt. In den Wurzelgrüften der Föhren knarrt es seltsam. Erni kämpft sich vorwärts. Ueberall geisterts. Ihm ist es nicht gemächlich. Der Mond wirft seinen fahlen, bleichen Schein auf die schwarze Erde.

Am Horizont ballen sich Wolken zusammen. Schrecklich schnell fahren sie daher und verschlingen Stern an Stern. Plötzlich wird es stockfinster. Erni schreckt aus seinem Sinnen auf. Er sucht sich zurechtzufinden. Undeutlich erkennt er einige Föhren. Graulich, unheimlich pfeift der Wind. In der Nähe donnert und schäumt die Muota. Erni taumelt vorwärts und stolpert über eine Wurzel. Einen Augenblick erhellt der Mond die Gegend. Erni sieht eine Landzunge in die Muota ragen. Sofort steht er auf und will weiter. Da klatscht ihm ein Regentropfen ins Gesicht. -

Das Wetter verteilt sich. Langsam dämmert der neue Tag und taucht die Gebirge in glühendes Rot. Erni beschaut sich das Naturschauspiel. Der Morgentau versilbert die Gräser und Kräuter und netzt die Schuhe Ernis. Er achtet nicht. Er sieht nochmals zurück und erblickt das Vaterhaus. Ists wohl das letzte Mal? Soll er umkehren?

Jetzt hört er wieder Trommelwirbel. Trompeten schmettern, und dumpf ertönen Schritte. Erni rennt wie ein gehetztes Wild. Sicher sind sie abmarschiert, und er wird zu spät erscheinen. Die erwachende Sonne vergoldet die Berggipfel. Die diamantenen Kronen der Schneeberge glitzern und funkeln. Erni achtet es nicht. Er steigt den "Illgener Hügel" hinan. Schon ist er auf dem Rücken.

Da erblickt er den ganzen Zug. Seine Brust droht zu zer-springen. Auf dem dunkeln See segeln die Kreuzer gegen das Ufer.

Erni weiss nicht wie, er steht unter den Soldaten. Er geht mit ihnen vorwärts, rückwärts. Jetzt dröhnen die Schritte lauter als sonst. Alles steht still. Erni schaut auf. Da erblickt er die Maste eines Schiffes. Das Gedränge wirft ihn hin und her. Er ist ganz verwirrt. Ein Ruck---das Schiff segelt in den See hinaus.

Hinter den Mythen steigt die Sonne auf und vergoldet den See.....

Ins Zimmer der Graflerin wirft der Mond seine fahlen Schatten. Die Graflerin findet keinen Schlaf. Sie sinnt nur einem nach. Wird Erni gehen oder nicht? Leise säuselt der Wind, die Muota murmelt, und die Föhren rauschen den Takt zur Melodie.-Ein fernes Trommelwirbeln---die Graflerin schrickt zusammen.---Das Hüttchen zittert leicht. Stärker rauschen die Föhren. Durch eine Ritze dringt der Wind ins Gemach.-Ein leises Krachen-mit klopfendem Herzen lauscht die Graflerin.-Einen Augenblick lang herrscht Totenstille. Der Wind pfeift um die Hausecken. Wieder ertönt ein leises Knacken.. Stärker braust der Wind...Jetzt hört die Graflerin ein Knirschen.. einen dumpfen Schlag....

Durch den Körper der Graflerin geht ein leises Zucken. Eine dunkle Ahnung steigt in ihr auf. Sie starrt nach der Türe. Sie will sich aufrichten. Sie will um Hilfe rufen.

Da wird es ihr schwarz vor den Augen. Der Körper fällt kraftlos zusammen. Der Schrei erstickt in der Kehle.

Die Sonne wirft ihre ersten Strahlen gleich Feuerbränden ins Tal der Muota. Rot leuchtet das Firmament. Rot glühen die Berge und rot glitzern die Schneefelder. Rote, silberumrandete Wolkenbänke streichen um die Gipfel.

Ein roter Schein schleicht gespenstisch in der Kammer der Graflerin umher. Unheimlich still ist's. Die Graflerin fiebert vor Erregung. Ihr Kopf brennt und das Herz hämmert und klopft. In den Ohren rauscht und braust es. Ist Erni gegangen? Immer noch hört die Mutter das Knirschen der Türangeln. Jetzt richtet sie sich auf. Schon wankt sie gegen die Türe.-Jetzt steht sie vor der Leiter... "Erni! Erni!"-Tiefe Stille.-"Erni! Erni!"-Wieder tiefe Stille.-Da klettert die Mutter die Leiter hinauf und---fällt schluchzend vor dem leeren Bett ihres Sohnes zusammen.....

Hans Baumer

Mittwoch, den 29. April

Vorlesen, spielen im Gütli.

Mittwoch, den 6. Mai

Geländespiel im Heiligkreuzwald : Entdeckung von Fahnen.
Jede Gruppe bekommt 6 Fähnchen. Jede Gruppe sucht nun in dem ihr angewiesenen Waldgebiet ein gutes Lager. Die Grenze dieses Lagers ist ein Kreis, auf dessen Linie sich die Fähnchen befinden müssen. Hat die Gruppe ein Lager errichtet, so skizziert sie auf ein Papier ihr Lager mit genauer Angabe der Farben und der Reihenfolge der verschiedenen Wimpel. Die Aufgabe der Gruppe ist es nun, möglichst viele Lager von andern ausfindig zu machen. Jeder Spieler bekommt einen Faden. Wird einem feindlichen Spieler im eigenen Gebiet der Faden abgerissen, so bleibt er Gefangener der Gruppe, welche ihm den Faden abbriss.

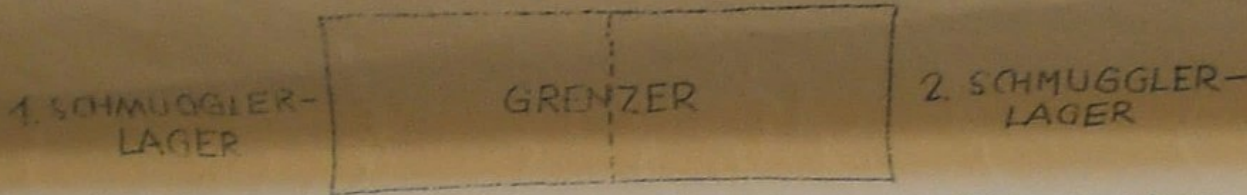
Punktverteilung : Entdeckung v. 2 Fahnen = 4 Punkte

"	3	"	= 6	"
"	4	"	= 8	"
"	5	"	= 10	"
"	6	"	= 12	"

Jeder Gefangene = 5 "

Mittwoch, den 13. Mai

Spiel Schmuggler und Grenzer im Wald. Hier gibt es nur zwei Parteien, die eine ist Grenzer, die andere ist Schmuggler. Die Grenzer schliessen ein von 4 Strassen umgebenes Waldgebiet ab. Die Schmuggler müssen nun von ihrem Lager durch die Kette der



Grenzer ins andere Lager schleichen. Fangt ein Grenzer einen Schmuggler, so reisst er ihm den Faden ab. Die Grenzer haben keinen Faden. Jeder Schmuggler kann beliebig viele Gänge machen. Nach einer Stunde kann die Partei gewechselt werden. Für jeden Gang, den ein Schmuggler von einem Lager ins andere macht, gibt es drei Punkte.

Mittwoch, den 20. Mai

Fahnenspiel v. M. Egli. Vor Spielbeginn werden 9 Fahnen an einen Ort bestimmten Ort gebracht. Aufgabe jeder einzelnen Gruppe ist, möglichst rasch an den Ort zu kommen, wo die Fähnchen sind. Für jede Gruppe sind zwei Fahnen bereit. Diejenige Gruppe aber, die zuerst kommt, darf drei Fahnen nehmen. Mit diesen Fahnen muss man möglichst gut neben den andern Gruppen vorbeikommen und die Fahnen ins Ziel setzen, von wo man ausgegangen ist. Jeder Spieler bekommt einen Faden. So kann eine Gruppe der andern ihre Fahnen wieder wegnehmen. Jede ins Ziel gebrachte Fahne zählt 10 Punkte. Jeder abgerissene Faden 1 Punkt.

Prinz Heinrich der VIII.v.Bergell hatte seinen Freund aus dem obern Tirol zu sich ins Schloss geladen.Nach Verlauf von einigen Tagen gelüstete es den Tiroler den alten Teil des Schlosses zu besichtigen.Als er durch einen alten Gang,fast eine Art Kreuzgang schritt,stand plötzlich wie aus dem Boden gewachsen ein Knabe im Chorrock vor ihm.Er zeigte nach einer alten Tür,die wohl zu den unter dem alten Turm liegenden Gemächern führte.Der Knabe,welcher allem Anschein nach stumm war,gab dem Tiroler zu verstehen,er solle ihm folgen.Dieser aber kehrte um und eilte ins Schlossgebäude zurück,wo er alles Heinrich erzählte.Der Prinz nickte ernst mit dem Kopf und erwiderte:"Ja,das ist eine sehr geheimnisvolle Gestalt.Ich befand mich auch einmal in jenem Kreuzgang,als der Knabe mir erschien und mir Zeichen gab,ich solle ihm folgen.Ich forderte ihn zum Reden auf.Als er aber immer nur die gleichen Zeichen wiederholte,wurde ich zornig und holte zu einer Ohrfeige aus.Und siehe : ich schlug in die Luft.Der geheimnisvolle Knabe war verschwunden."Nachdenklich sass der Tiroler da und meinte dann nach einer Pause : "Heinrich,wie wäre es,wenn wir morgen hingehen würden,um ihm dann zu folgen?"Sogleich war dieser damit einverstanden.

Am andern Tag machten sich die beiden auf den Turm zu.Sie brauchten nicht lange auf den Knaben zu warten.Sie folgten ihm bedächtig nach.Es ging durch die äussere Turmtüre,dann viele Treppen hinunter,wo sie einen Raum vor sich sahen.Der Knabe aber war verschwunden,Sie gelangten in einen unendlich langen und stockfinstern Gang,so dass sie sich vorwärts tasten mussten,um den Weg zu finden.Endlich,endlich erreichten sie eine Türe.Sie war nur vom Gange her zu öffnen.Damit sie nicht zuschlitzen könne,legten sie einen Holzklotz zwischen die Türe und die Wand.Wie sie sich nun im Raum umherblickten,sahen sie den Knaben auf dem Boden liegen.Er war tot.Weiters fiel ihnen eine Monstranz in die Augen,welche in einer Nische stand.Die heilige Hostie war noch vorhanden.Die beiden fielen anbetend auf die Knie nieder.Dann verliess der Tiroler den Raum,um den Schlosskaplan nebst einigen Männern zu holen,die den Knaben hinauftragen sollten.

Während dieser Zeit durchstöberte Prinz Heinrich alle Winkel des Verlieses.Er entdeckte neben der Monstranz ein Schreiben.Es war von zittriger Knabenhand geschrieben und lautete folgendermassen :

"Schloss Bergell,den I.Februar 1796.Ich war in dieser unseligen Zeit Ministrant im Schlosse.Eines Tages kamen auch in unser entlegenes Bergell Truppen Napoleons.Sie stürmten natürlich sogleich auf das Schloss,um zu nehmen,was nicht niet-und nagelfest warZum Glück sah ich sie schon von weitem und warnte die Leute im ganzen Schloss.Schnell wurde alles Nötige zusammengepackt und die Flucht ergriffen.Weil der Schlosskaplan eben auf einem Versehgang war,dachte in der Aufregung niemand an das Allerheiligste in der Schlosskapelle.Schnell stieg ich in die Kapelle hinauf,wo das Allerheiligste ausgesetzt war.Eilends fasste ich es mit einem seidenen Tüchlein,das ich im Zimmer der Edelfrau erhascht hatte.Kaum hatte ich einige Schritte auf einem verborgenen Weg in die untern Stockwerke zurückgelegt,vernahm ich das wütende Schnauben der Soldaten,die in die Kapelle eindrangen.Als ich das ganze Schloss von Soldaten besetzt sah,flüchtete ich mich mit meinem kostbaren Gut in diesen Turm,wo ich eingeschlossen bin.Unglücklicherweise wurde durch einen Luftzug die Türe zugeschlagen.Ich war lebendig begraben.Das Allerheiligste stellte ich in eine Nische und kniete nieder,um den Tod zu erwarten.

Ergriffen legte Heinrich das Schreiben an seinen alten Platz zurück.Inzwischen hatten die herbeigerufenen Mannen das

Verliess erreicht. Hinter dem Allerheiligsten lag der Knabe, der, um das höchste Gut vor freventlicher Hand zu schützen, sein Leben hingeopfert hatte.

Walter Hantle

Die Murtener Linde.

Das Heer Karls des Kühnen wurde vor Murtens Toren vernichtet. Die Eidgenossen freuten sich über den glänzenden Sieg, den sie errungen hatten. Flinke Boten trugen die Nachricht in alle Dörfer und Städte des Landes. Glockengeläute und Höhenfeuer verkündeten das Ende der Burgundernot. Ein Läufer brachte die frohe Kunde nach Freiburg. Auf dem Schlachtfeld sammelten seine Waffenkameraden reiche Beute. Er verzichtete darauf. Die grösste Freude für ihn war, dass er Sieg verkünden konnte. Auf dem Kampffeld schmückte er seine Sturmhaube mit einem grünen Lindenzweig. Er machte sich auf den Weg. Die Sonne brannte heiss vom wolkenlosen Himmel herunter. Er achtete weder Müdigkeit noch Durst. Die Torwächter spürten die gute Nachricht in ihm, und schon rasselte die Fallbrücke. Auf dem Rathausplatz versammelte sich eine grosse Menschenmenge und wartete auf den Botschafter. Der Läufer durchdrang die Menge. In der Mitte steckte er den Speer in die Erde und hielt sich daran fest. Er raffte die letzte Kraft zusammen und rief mit lauter Stimme: "S i e g". Dann sank er tot zu Boden.

Man pflanzte dort den halbverwelkten Lindenzweig in die Erde. Aus dem Zweig wurde jene grosse Linde, die heute noch zu Freiburg auf dem Rathausplatze steht.

Elmar Ferrari

Hallo!Hallo! Orchester Tschent!

Gewiss haben die meisten von euch nicht einmal mehr daran gedacht, dass dieses Orchester überhaupt noch existieren könnte. Viele haben sicher schon gemeint, es sei, wie man sagt, verkracht? Oh, weit daneben gefehlt! Es besteht nicht nur, sondern es macht auch "gewaltige Fortschritte". Wer mir das etwa nicht glaubt, der soll so gut sein und sich am Freitag Abend einmal in einem Umkreis von 3 km ans Gütlichschulhaus heran bequemen, und er wird sicherlich entzückt sein von der "lieblichen Musik", die an sein Ohr dringt. In die Handharmonika tönt regelmässig und im Takt die Trommel nebst Blechbüchsengeklimmer. Hinein jauchzt und johlt die Saxaphonmusik in einer so wunderbaren Art und Weise, dass er sicher die Ohren zuhalten muss und dass ihn die Mitspieler sicher erbarmen. Da kann er zwar ohne Sorge sein, da sich die berühmten Musiker im Fall der Fälle die Ohren mit Watte verdichten werden. Wenn es auch eine laute Musik ist, schön ist sie halt doch!

Gruss vom Orchester Tschent!!!

Martin Egli

